

https://www.digi-hub.de/viewer/api/v1/records/1513159958315/sections/LOG_0018/pdf/

Honigsammeln und Jagen bei den Ālu-Kurumbas

Abstract. — *The present paper informs about honey-gathering and hunting as being undertaken by the Ālu Kurumbas, a tribe living in the Nilgiri Hills of South India. The paper opens with an introduction furnishing some general information about the Ālu-Kurumbas. This is followed by a chapter, subdivided into two parts both of which give detailed descriptions of the procedures observed in connection with collecting the honey (a) of the rock-bee (*Apis dorsata*), and (b) of the forest-bee (*Apis indica*). These descriptions are complemented by making mention of various beliefs as well as by presenting some texts and songs along with translations all of which form relevant parts of the honey-collecting activity. Another chapter which follows subsequently, deals with the hunting procedures of this tribe as well as with the beliefs connected therewith, as far as (a) bird hunting and (b) animal hunting are concerned. Both these chapters, moreover, contain, among others, descriptive lists of the instruments used with regard to the respective activities. The materials presented in this paper were collected in the course of extensive field research, which I carried out among the Ālu Kurumbas (as well as among the Pālu Kurumbas and Mudugas) during the period of May, 1974, to May, 1976, with the financial support of the German Research Council. [South India; Ethnography, Technology, Ritual, Folklore]*

1. Einleitung

1.1 Die Ālu-Kurumbas und ihr Schwesterstamm, die Pālu-Kurumbas, zählen neben den Todas, Kotas und Irulas zu den traditionellen Bevölkerungsgruppen der Nilgiri Hills Südindiens, die aufgrund einer untereinander streng gegliederten, von den Todas angeführten sozialen Hierarchie und wechselseitig

Dieter B. Kapp, Dr. phil. (Heidelberg 1971); *altphilologische Studien (Latein, Griechisch, Altägyptisch, Sumerisch und Akkadisch)*; seit 1963 *Klassische Indologie, moderne indische Sprachen, Arabisch, Persisch, Islamistik (Heidelberg)*; *Wissenschaftl. Assistent am Südasien-Institut Heidelberg (Abt. für Indologie) bis Okt. 1982; habil. 1980. Hauptpublikationen: „Das Verbum paraba in seiner Funktion als Simplex und Explikativum in Jāyasī Padumāvati“ (Wiesbaden 1972); „Ein Menschenschöpfungsmythos der Mundas und seine Parallelen“ (Wiesbaden 1977); „Ālu-Kurumbaru Nāyaṅ. Die Sprache der Ālu-Kurumbas. Grammatik, Texte, Wörterbuch“ (Wiesbaden 1982). Adresse: Am Mühlrain 39, 6903 Neckargemünd.*

unterhaltenen – heute allerdings nahezu aufgegebenen – sozioökonomischen Beziehungen eine Art „Kastensystem“ bildeten, in das sich später, nach dem 15. Jh., die aus Karnataka eingewanderten Badagas einfügten.¹

1.2 Weil die Ālu- (und Pālu-) Kurumbas Schwarze Magie praktizieren – weshalb sie auch bei allen in ihrer Nachbarschaft siedelnden Stammesvölkern gefürchtet sind –, wurden sie häufig als die „Magier der Berge“ bezeichnet (u.a. Harkness 1832: 83f., 87, 110f., 112, 131; Birch 1838: 107; Graul 1854: 300, 303; Metz 1864: 116ff.; Shortt 1868: 51; King 1870: 45; Brecks 1873: 50; Grigg 1880: 212; Jagor 1914: 50, 57f.). Sie bestritten seit alters her ihren Lebensunterhalt teils durch Schwendwirtschaftserträge, teils durch Sammeln der verschiedensten Dschungelprodukte und durch Jagen mit Hilfe von Schlingen, Fallen, Netzen u.a. (u.a. Harkness 1832: 129f.; Birch 1838: 107; Shortt 1868: 49, 51; Brecks 1873: 50).

Infolge der rigorosen Abholzung der Nilgiri-Wälder während der vergangenen Jahrzehnte, nicht selten im Hinblick auf eine Ausdehnung der zahllosen Plantagen in Privatbesitz, waren und sind die Ālu-Kurumbas, die einstmals einzig und allein recht gut von dem lebten, was sie auf den Feldern ernteten und was sie in den Dschungeln fanden, gezwungen, mehr und mehr von ihrem angestammten Lebensraum aufzugeben, was allmählich eine entscheidende Änderung in ihrer Lebensweise mit sich bringen mußte. So sind sie schon seit geraumer Zeit [cf. Brecks 1873: 50] nicht mehr in der Lage, in den kleinen Wäldern, die man ihnen gelassen hat, ausreichend Dschungelprodukte zu finden, und verdingen sich als Kulis in Plantagen, wo sie oft ausgebeutet werden. Eine unmittelbare Folge ist die allmähliche Aufgabe der Schwendwirtschaft, die aus Mangel an Zeit immer mehr vernachlässigt wird. So kam es, daß die Ālu-Kurumbas immer mehr verarmten und heutzutage im allgemeinen ein recht erbärmliches Leben führen (Kapp 1978b: 111, vgl. 1978a: 169 und 1982: XXIIIff.)

Zu den Pflanzen, die von ihnen seit jeher kultiviert werden (Hunter 1886: 312), zählen noch verschiedene Hirsearten wie *ra:yi* (DED 695) „*Eleusine coracana*“, *a:ṇḍi* (Etymologie?) „*Panicum sumatrense*“, *ca:me* (DBIA

¹ Die Irulas lassen sich dabei nach den Forschungen Kamil Zvebilis in folgende Stammesgruppen aufteilen: Mele-Nādu- und Vēṭṭe-Kāḍu-Irulas, die zusammen als die Irulas schlechthin zu fassen sind, Ūrālis oder Ūrāli-Irulas und Kasabas oder Kasaba-Irulas. Weitere, wie die Irula-Stämme, vorwiegend in den Ausläufern und am Fuß der Nilgiris siedelnde Stammesvölker sind – nach dem gegenwärtigen Wissensstand aufgrund Kamil Zvebilis und meiner eigenen Forschungen: Jēnu-Kurumbas *alias* Kātu-Nāyakas, Bēṭṭa-Kurumbas, Mullu-Kurumbas, Ūrāli-Kurumbas, Muḍugas, Paṇiyas und Šōlegas. Damit beläuft sich die Gesamtzahl der in der Nilgiri-Region ansässigen Stämme auf sechzehn (cf. hierzu auch Zvebil 1981).

163) „*Panicum miliaceum*“ u.a.; eine bestimmte Knollenpflanze, *nadu-ga-cu* (DED 2958+1314) „*Dioscorea globosa*“ genannt; Mais; einige der gewöhnlichsten Gemüse- und Gewürzpflanzen sowie Obstpflanzen wie Banane, Mango, Jack (Frucht der *Artocarpus integrifolia*), Mandarine u.a.

Die Wälder liefern ihnen noch – wenn auch in bescheidenem Maße – für den Eigengebrauch verschiedene Arten von Wildknollen (*ga:cu* [DED 1314]), Blattgemüsen (*coppu* [DED 2200]) und Wildfrüchten sowie Heilkräuter und -wurzeln, ferner Honig, Bienenwachs, Harze u.a. (Dubois 1906: 76; Ritter 1835: 1018; Graul 1854: 240; Shortt 1868: 52; King 1870: 45; Brecks 1873: 50; Hunter 1886: 312; Reclus 1891: 187; Schmidt 1910: 149). Die letztgenannten Produkte wurden in früherer Zeit größtenteils für den Tauschhandel gesammelt (Ritter 1835: 1018; Graul 1854: 240; Shortt 1868: 52; King 1870: 45; Brecks 1873: 50; Hunter 1886: 312; Reclus 1891: 187) und später – wie auch heute noch – verkauft. Als Abnehmer fungieren dabei heute bestimmte Agenten, meist aus dem Volk der Baḍagas, die regelmäßig die Dörfer der Ālu-Kurumbas aufsuchen und diesen die gesammelten Produkte zu einem Spottpreis abkaufen, um sie im nächsten Marktflecken mit einem unverhältnismäßig hohen Gewinn weiterzuveräußern.²

Auch was die Ālu-Kurumbas noch mit Hilfe von Schlingen, Fallen, Netzen u.a. zu erjagen vermögen – vor allem verschiedene Vogelarten (Flug- und Laufvögel), Hasen, Mausrehe (*Tragulus meminna*), Stachelschweine, Pangolins (*Manis crassicaudata*), Wildschweine, Muntjaks (*Muntiacus muntjak*) (u.a. Dubois 1906: 76; Shortt 1868: 50; Hunter 1886: 312; Reclus 1891: 187) –, dient heute weniger dem Eigenbedarf. Vogelfedern, Felle, Geweihe etc. und nahezu alles Fleisch der erlegten Tiere werden an Baḍaga-Agenten weiterverkauft.³

² Eine Initiative, die ich im Verlauf meiner Feldforschungen unter diesem Stamm in die Wege leiten wollte, nämlich die jeweiligen Dorfhäuptlinge dazu zu bewegen, die betrügerischen Agenten zu umgehen und die Produkte ihres Dorfes selbst im nächsten Marktort – in der Regel (leider) Baḍaga-Dörfer – zum üblichen Handelspreis anzubieten, scheiterte einmal an ihrer Furcht vor Konsequenzen der Baḍaga-Kaufleute, auf deren Wohlwollen sie angewiesen sind, wenn sie sie wegen bestimmter Waren wie Öl, Salz, Jaggery (Rohzucker), Genußmittel, Petroleum, Kleidung etc. aufsuchen müssen, zum anderen an ihrer Scheu, die einem sozialen Minderwertigkeitskomplex gegenüber dem aufgrund seiner Geschicklichkeit im Ackerbauwesen zu Wohlhaben und Ansehen gelangten Volk der Baḍagas entspringt. In den Augen der Ālu-Kurumbas nehmen die Baḍagas heute nach den Todas die höchste Stufe auf der sozialen Rangleiter der Bevölkerungsgruppen der Nilgiris ein.

³ Zu weiterführenden Informationen über den Stamm der Ālu-Kurumbas cf. Kapp 1978a, 1978b, 1978c, 1980 und 1982.

2. Honigsammeln – *je:n(u) etto:du*⁴

2.0.1 Nach der älteren ethnographischen Literatur gelten die Kurumbas und Irulas als die honigsammelnden Stämme der Nilgiri-Region (cf. auch Zvelebil 1979c: 577). Kurumba und Irula sind dabei allerdings als Sammelbezeichnungen für jeweils größere Stammeskomplexe zu fassen. So verbergen sich, wie ich im Verlauf meiner Feldforschungen feststellen konnte, hinter dem Namen Kurumba insgesamt sieben verschiedene Stämme: die Pālu-, Ālu-, Jēnu-, Bēṭṭa-, Muḷlu- und Ūrāḷi-Kurumbas sowie die Muḍugas (cf. Kapp 1978a: 167f., 1978b: 109f., 1982: XXVf.), und hinter der Bezeichnung Irula – nach den Forschungen Kamil Zvelebils – insgesamt vier: die Mele-Nāḍu- und Vēṭṭe-Kāḍu-Irulas, die noch eine gewisse Einheit bilden und als die Irulas schlechthin betrachtet werden, die Ūrāḷis oder Ūrāḷi-Irulas sowie die Kasabas oder Kasaba-Irulas (cf. Zvelebil 1979a: 361, 1979b: 5, 1979c: 579, Anm. 12, 1981: 501 *et passim*). Diese Unterscheidungen wurden in den älteren Quellen aus Mangel an zuverlässiger Information nur unzureichend bis kaum getroffen.

Honigsammeln bildet jedoch nicht nur für die genannten Kurumba- und Irula-Stämme einen wichtigen Erwerbszweig, sondern auch für andere Bevölkerungsgruppen der Nilgiri-Region, wie für die Paṇiyas, die Šōlegas (Thurston 1909: 172) und auch die Todas.⁵

2.0.2 Honig ist das einzige Sammelprodukt, dessen Gewinnung sich bei den Ālu-Kurumbas – wie auch bei anderen Nilgiri-Völkern, beispielsweise den Irulas (cf. Zvelebil 1979c) – zu einer ritualisierten Handlung entwickelt hat, möglicherweise, wie Zvelebil auf die Irulas bezogen vermutet, "because of its antiquity and the dangers connected with it" (1979c: 581). Die Geschicklichkeit, die sich die Ālu-Kurumbas bei der Ausübung dieser Tätigkeit erworben haben, sei es ihr geübter, scharfer Blick beim Aufspüren von Bienenstöcken, sei es ihre Gewandtheit beim Erklettern hoher Steilfelsen und Bäume,

⁴ *je:nu* (DED 2674 b), „Honig“ + Verbalnomen des Präsens von *ett-* (DED 681) „nehmen etc.“. Ein Vokal in runden Klammern soll ausdrücken, daß er beim Sprechen eine Elision erfährt.

⁵ Dies zeigt schon eine von W.H.R. Rivers mitgeteilte alte Legende der Todas über ihren „Gott“ *Korateu* oder *Kuzkaru*, nach der sich die Todas in früherer Zeit sogar gemeinsam mit Kurumbas und Irulas auf Honigsuche begaben: "Near Korateu there was a wood in which there stood a tree of the kind called *mōrs* (*Michelia nilagirica*) which was about 80 feet high. Korateu ordered that honey bees (*peshtein*) should come to the tree, and after a time there were about 300 nests, which made the tree bend down with their weight. One day about twenty men came to collect honey, Todas, Irulas, and Kurumbas. The Todas made a fire under the tree, while the Irulas and Kurumbas climbed and collected honey from the nests. When they had collected the honey from all except three or four nests, the tree became so light that it sprang back and killed the Irulas and Kurumbas, and the Todas went home. . . . (Rivers 1906: 191).

in denen sich Stöcke finden, ist bereits in älteren ethnographischen Werken hervorgehoben worden (Dubois 1906: 76; Rifle 1873: 32; Thurston 1909: 172, 173).

2.0.3 Das Wort, mit dem in der Sprache der Ālu-Kurumbas die Biene schlechthin bezeichnet wird, ist *kunni* (DEDS 1403), das im übrigen allgemein jedes flugfähige Insekt meint. Insgesamt werden folgende Bienenarten unterschieden:

1. *eje:nu* (DED 3613 + 2674 b), „große Biene“, d.h. Felsenbiene, *Apis dorsata*; auch *doḍḍa-je:nu* (DED 2875 + 2674 b), „große Biene“ oder schlicht *je:nu-kunni* (DED 2674 b + 1403), „Honigbiene“ genannt;
2. *toḍuve* (-*kunni*) (DED 2874), Waldbiene, *Apis indica*;⁶
3. *ēṭṭeka* (-*kunni*) (Etymologie?), kleine, schlanke Bienenart; (auch:) Honigwabe derselben;
4. *ko:la* (-*kunni*) (Etymologie?), kleine Bienenart;⁷
5. *nējēru* (-*kunni*) (DEDS S² 69), kleine, schwärzliche Bienenart.⁸

Der Bienenstock, allgemein *je:nu-gu:du* (DED 2674 b + 1563) „Honignest“ genannt⁹, enthält außer *je:nu* (DED 2674 b) „Honig“ *je:nu-mēkku* (DED 2674 b + 4169) „Bienenwachs“, *īṛilu* (DED 441) oder *ra:ṭu* (DED 441)¹⁰ „Bienenlarven“, wobei der letztere Terminus im Unterschied zum ersteren auch den Teil der Wabe bezeichnet, in dem die Larven leben. Das Wort für „Blütenstaub, -nektar“ ist *cēṭṭu* (Etymologie?).

Gesammelt wird – wie bei den Iṛulas (Zvelebil 1979c: 578) – vorzugsweise der Honig der Felsenbiene (*Apis dorsata*) und der Waldbiene (*Apis indica*). Sammelsaison ist die heiße Jahreszeit, insbesondere zwischen Anfang März und Ende April, wenn die ersten Vormonsunschauer einsetzen.¹¹

2.1 Die Gewinnung des Honigs der Felsenbiene

2.1.1 Einleitend zunächst ein detaillierter Überblick über die bei der Gewinnung des Honigs der Felsenbiene verwendeten Geräte:

⁶ Cf. Iṛula *toḍudi*, *toḍidi* (Zvelebil 1979c: 580).

⁷ Cf. auch Iṛula *ko-lante-nu*, *ko-lande-nu* (Zvelebil 1979c: 580).

⁸ Cf. auch Iṛula *mucurukunni* (Zvelebil 1979c: 580).

⁹ Cf. Jēnu-Kurumba *je-nugu-ṇḍu*; Šōlega *je-nuku-du* (Zvelebil 1979c: 580).

¹⁰ Cf. auch Tamil *irāṭṭu* „honey-comb“ (Ta. Lex.) and Iṛula *ra-ṭṭu/ra-ḍu* „beehive“ Zvelebil 1979c: 580).

¹¹ Cf. hierzu Thurston 1909: 172: „The supply of honey varies according to the nature of the season, and is said to be especially plentiful and of good quality when *Strobilanthes* flowers.“

2.1.1.1 *ma:lu* (zu DED 3954), Art „Kettenleiter“, d.h. Leiter in Form einer Kette, deren einzelne Glieder aus den gedrehten Fasern bestimmter Schlingpflanzen, *koḍi* (DED 1705), geflochten werden. Als geeignetste, weil stärkste, und zugleich traditionellste, weil seit alters her in Gebrauch, gilt die *ka:racu*-Schlingpflanze (Etymologie?)¹². Sie kann jedoch, wenn nicht greifbar, durch die nahezu gleichwertige *bi:cugotti*- (Etymologie?) oder *narale*-Schlingpflanze¹³ oder auch durch *bettu* (DBIA 335) „Rotang, Rattan, *Calamus rotang*“ bzw. *cu:ralu-koḍi* (DED 2251 + 1705), was ebenfalls „Rotang“ meint, ersetzt werden. Das oberste, durch Einflechten eines Stäbchens verstärkte Glied der „Kettenleiter“, das in einen Nadelstein oder Felszacken¹⁴ auf dem Gipfel des Felsens eingehängt wird, heißt *ē:ru-maṇḍe* (DED 776 + 3831) (wörtlich:) „Steigkopf“.

2.1.1.2 *kutt-ari* (DED 1429 + 3317), runder, aus Rotang geflochtener, mit Lehm abgedichteter Henkelkorb für die Aufnahme der abgestochenen Wabe;

2.1.1.3 *kayi-koḍi* (DED 2683 + 1705), „Handseil“, an dem der Korb, an dessen Henkel es festgemacht ist, vom Felsengipfel hinuntergelassen wird. Es besteht aus dem gleichen Material wie die „Kettenleiter“.

2.1.1.4 *ma:tungo:lu* (DED 3936 + 1852), auch *kave-ko:lu* (DED 1113 + 1852) genannt, „Gabelstock“ = langer, gerader, vorn gesplissener Stock, zwischen dessen auseinandergehaltenen Enden der zur Aufnahme der Wabe bestimmte Korb eingeklemmt wird. Der auf der „Kettenleiter“ stehende Sammler kann den Korb damit bis unter die Wabe manövrieren. Zuweilen werden statt dessen oder als zusätzliche Manövrierhilfe zwei (weitere) Stöcke verwendet, deren (ungesplissene) Enden an je einer Korbseite derart angebracht werden, daß die beiden (oder drei) Stöcke zusammenstreben, sich mithin alle vom Korb abweisenden Stockenden in einem Winkel treffen und so insgesamt gegriffen werden können. Als Material für den „Gabelstock“ dient in der Regel – seiner Dehnfähigkeit und Spannkraft wegen – Bambus, während für die anderen Stöcke auch andere Hölzer Verwendung finden können – mit Ausnahme des Holzes des *bavo:ci*-Baumes (Etymologie?), dessen Milchsaft auf der Haut empfindliche Entzündungen hervorruft, und des *kalli*-Baumes (DED 1164), des Kaktusbaumes, dessen „Äste“ aufgrund ihrer Kraftlosigkeit und Stacheligkeit nicht in Frage kommen.

¹² Cf. *Irula kara-tti* oder *ka-ratti*, auch *karā-cci* (Zvelebil 1979c: 578).

¹³ Cf. Tamil *naṇḷai* „woolly heart-vine, *Vitis lanata*; pedately seven-leaved vine“ (Ta. Lex.).

¹⁴ = *u:tu-kallu*, (>) *u:tungallu* (DED 5377 + 1091) „Befestigungsstein“.

2.1.1.5 *kuttango:lu* (DED 1429 + 1852), „Speerstock“ = langer, vorn speerähnlich zugespitzter Stock – wie der „Gabelstock“ in der Regel aus Bambus –, der vom Sammler zum Abstechen der Wabe verwendet wird;

2.1.1.6 *ora-kodi* (Etymologie? cf. DED 558 + 1705), „Halteseil“, aus dem gleichen Material wie „Kettenleiter“ und „Handseil“, zur Sicherheit des Sammlers. Es wird vom Felsgipfel hinabgelassen, sobald sich der auf der „Kettenleiter“ hinabsteigende Sammler in Höhe des Bienenstocks befindet. Auf der hin- und herpendelnden „Kettenleiter“ stehend bindet er sich daran mit diesem „Halteseil“ fest; so schützt er sich vor einem Absturz und behält Bewegungsfreiheit, um den am „Handseil“ heruntergelassenen Korb bis unter die Wabe zu dirigieren und diese mit dem „Speerstock“ abzustechen.

2.1.2 Jedes Dorf hat in der Umgebung stets einen oder mehrere von der Felsenbiene benistete Steilfelsen, die eine Sammlerexpedition alljährlich regelmäßig zur „Honigernte“ aufsucht. Die nachstehenden Ausführungen einschließlich der detaillierten Beschreibung eines solchen Unternehmens¹⁵ stützen sich auf Materialien, die ich vor allem dank der Hilfe meines damaligen Hauptinformanten Laccuma (*ca. 1949) aus Niḍiṅgāl-ūru in der Kundā-Region der Nilgiris zusammentragen konnte. Unweit dieses Dorfes ragt eine mächtige Felsformation empor, von den Ālu-Kurumbas *o:de-bare* (DED 879 + 4315) „*Ochlandra*-Fels“ genannt. Die obere Hälfte eines Felsens dieser Formation wölbt sich wie ein Schirm leicht nach außen. Solche Felsen, in deren Zentrum die Felsenbiene bevorzugt ihre Waben anlegt, nennen die Ālu-Kurumbas deshalb *koḍe-bare* (DED 1386 + 4315) „Schirmfels“ oder gewöhnlich nur *koḍe* „Schirm“. Dieser Felsen heißt *ka:rati-koḍe* (Etymologie? cf. DED 1073 c + 1386) „Kārati-Schirm“.

2.1.3 *Kārati* war eine grausame Dämonin, die einst das heute nicht mehr existente Dorf Aṭṭa-bare unweit des in jüngerer Zeit gegründeten Niḍiṅgāl-ūru heimsuchte. Über ihr Aussehen und das Unwesen, das sie trieb, wußte man mir noch folgendes zu berichten: Ihr Körper war etwa von mittlerer Baumhöhe, dabei hager und „dünn wie ein Stock“ und gänzlich von dichtem schwarzen Fell bedeckt. Ihr Haar, ebenfalls dicht und schwarz, reichte bis zur Erde. Anstelle der Fingernägel hatte sie lange Klauen, und auf dem Rücken trug sie zwei Flügel, mit denen sie fliegen konnte. Immer wenn die erwachsenen Dörfler ihr Dorf zur Feldarbeit etc. verließen, pflegte *Kārati* von jenem *ka:rati-koḍe* genannten Felsen aus, der ihr als Behausung diente, zum Dorf zu fliegen. Sie näherte sich in Gestalt einer schönen jungen Frau

¹⁵ Cf. auch Kamil Zvelebil's Beschreibung eines solchen Unternehmens bei den Iru-las, die in einigen Details deutliche Parallelen zeigt (Zvelebil 1979c, bes. 578f.).

einem spielenden Kind, lockte es zu sich heran und nahm es mit sich zum Felsen. Dort riß sie mit ihren Klauen dem Kind die Kehle auf, trank sein Blut, briet seinen Körper und fraß ihn auf. Doch hatte sie es nicht ausschließlich auf Kinder abgesehen, zuweilen verspürte sie auch Appetit auf einen ausgewachsenen Menschen, ob Mann oder Frau. In einem solchen Fall ließ sie sich in Gestalt eines — für das Opfer jedoch unsichtbar bleibenden — kleinen Mädchens auf dessen Schultern nieder und drückte es mit ihrem tatsächlichen Gewicht zu Boden. Augenblicklich riß sie ihrem Opfer die Kehle auf, trank sein Blut und schleppte den Körper zum Felsen, um ihn dort zu braten und zu verspeisen. Ihrem Unwesen wurde glücklich ein Ende gemacht von einem Ahn der Ālu-Kurumbas, namens Cīṇḍa, dem es gelang, die Dämonin zu töten. Doch ist die Angst vor *Kāratis* unberechenbarem Geist bis heute lebendig geblieben und hat bezüglich der Gewinnung des Honigs der im *Kārati*-Schirmfelsen nistenden Felsenbienen eine gewisse Änderung in der Vorgehensweise bewirkt, wie aus einer Anfügung an die folgende von Laccuma erzählte, wörtlich übertragene, über *Kāratis* Unwesen und Vernichtung überlieferte alte Legende hervorgeht:

In jener Zeit lebte in unserem „Honigschirmfelsen“ eine Frau. Wenn ich sage „Frau“, so meine ich damit „Dämonin“. Ihr Name ist *Kārati*. Die pflegte immer ins Dorf zu kommen und alle kleinen Kinder fortzuholen. Wenn man fragt, wie sie sie holte — sie rief: „Komm, Kleine! Komm, Kleiner! Ich nehm' dich auf die Hüfte [und trag' dich]!“ und nahm sie so mit zum Felsen. Dort angekommen nahm sie eine Tonscherbe, briet darauf die Kinder und fraß sie auf. So verringerte sie die Kinder des Dorfes. Indem sie es stets so machte, fraß sie sie auf. In jener Zeit war es unmöglich, den Honig zu holen, der in dem Felsen war. (Hier, ganz in der Nähe, ist jener Felsen. Wir nennen ihn *o:ḍe-bare* „*Ochlandra*-Fels“. Das war der Ort, wo *Kārati* hauste. Dort gibt es viele Bienenstöcke.) Also, sie verringerte alle Kinder. Immer wenn alle, die Dorfbewohner, ihrer Arbeit nachgingen und sich abmühten, da machte sie es so. Da dachte eines Tages unser Ahn Cīṇḍa: „Was ist das wohl für ein Wesen, das die Kinder auffrißt? Das müssen wir herauskriegen!“, und er faßte den Plan, den ganzen Honig, der in dem Felsen war, zu holen. Nachdem die Männer des Dorfes alle eine „Kettenleiter“ geknüpft hatten, machten sie sich mit dieser auf den Weg und erreichten schließlich den Felsen, um den Honig zu holen. Zu dem Zeitpunkt aber, als gerade einer der Männer auf der „Kettenleiter“ hinabgestiegen war, da schnitt sie sie durch. Wer? *Kārati*! Sie schnitt sie durch, und der Mann stürzte hinunter und kam um. Dann, am folgenden Tag, gingen sie wieder dorthin, doch dieses Mal stieg keiner hinunter. Alle Männer blieben oben, auf dem Gipfel, auf dem Felsen stehen. Dann, wie sie alle dort standen, ließen sie nur die „Kettenleiter“ hinab. Nachdem sie sie hinuntergelassen hatten, kam auch schon *Kārati*. Doch wie sie gerade die „Kettenleiter“ durchschnitt, sprach unser Ahn Cīṇḍa ein Mantra, fesselte mit diesem Mantra Hände und Füße der *Kārati* und machte so, daß sie hinunterstürzte, an den Fuß des Felsens. Und sie fiel hinab und starb.

Auch heute, wenn wir eine „Kettenleiter“ knüpfen und hingehen, um Honig zu holen, nehmen wir die „Kettenleiter“ nicht [wie einst] mit nach oben und befestigen sie dort. Wir nehmen sie mit zum Fuß des Felsens, und die Männer, die oben sind, lassen ein Schlingpflanzenseil herunter. Wir binden die „Kettenleiter“ an dieses Seil, und jene ziehen sie damit hoch und machen dann ihr oberstes Glied an einem Nadelstein (bzw. Felszacken) fest, indem sie es darum herumlegen. Dann steigt einer hinunter und holt den Honig.

Soweit zur Dämonin *Kāratī*. Nun zum Verfahren im einzelnen.

2.1.4 Man bricht gewöhnlich gegen 16.00 Uhr auf, also nach Sonnenuntergang, der nach den Vorstellungen der Älu-Kurumbas um 15.00 Uhr einsetzt. Mindestens vier Männer – Frauen ist eine Beteiligung an einem derartigen Unternehmen, wohl auch aus Gründen der Gefährlichkeit, verwehrt – machen sich mit den unter 2.1.1 beschriebenen Geräten auf den Weg zum „*Ochlandra*-Felsen“. Doch bevor sie den Waldpfad zu jenem Felsen betreten, suchen sie einen nahegelegenen, durch einen hohen, aufrecht gepflanzten Stein repräsentierten Schrein der *Aruvu*¹⁶, die auch *Aruguru*¹⁷ genannt wird, auf, wie man ihn überall jeweils am Saum größerer Waldstücke finden kann, um sich durch ein Bittgebet ihres Wohlwollens und Schutzes zu versichern, um sich dann dem „*Ochlandra*-Felsen“ zuzuwenden.

Aruvu bzw. *Aruguru* ist ein unsterblicher weiblicher Geist, dem der Schutz des Waldes und seiner Bewohner obliegt, der mithin als „Herrin der Tiere“ zu fassen ist. Sie hilft dem Sammler und Jäger bei all seinen Unternehmungen und schützt ihn vor jeglicher Gefahr, der er im Wald stets ausgesetzt ist, vorausgesetzt, sie wird zuvor durch ein Bittgebet und hernach durch ein Dankopfer günstig gestimmt.

Sie wird vorgestellt als durchschnittlich große, dabei überaus schöne, hellhäutige Frau, mit langem, bis auf die Erde hinabfallendem, dichtem schwarzen Haar, das ihren nackten Körper verhüllt. Als Nahrung dient ihr der Geschmack des ausfließenden Blutes der von den Menschen erlegten Tiere sowie der Geschmack des Honigs, der ihr nach einer erfolgreichen „Honigexpedition“ zum Dank dargebracht wird.

Am „*Ochlandra*-Felsen“ angekommen, erklettern drei der Männer mit allen Geräten außer der „Kettenleiter“¹⁸ den „*Kāratī*-Schirmfels“. Der vierte bleibt damit am Fuß des Felsens zurück, sammelt etwas Reisig und Holz und entfacht ein Feuer, dessen aufsteigender Rauch die Bienen vertreiben soll. Die wichtigere seiner Funktionen ist dabei jedoch die aufmerksame Beobachtung des gefährvollen Unternehmens von unten – *Kāratī*s gefürchteter Geist könnte in Erscheinung treten und Unheil anrichten. Wenn der Rauch aufzusteigen beginnt, lassen die drei auf dem Felsgipfel wartenden Männer ein Schlingpflanzenseil hinunter, an das der unten Ausharrende die „Kettenleiter“ bindet, die sie darauf hochziehen. (Es sei hier angemerkt, daß diese Verfahrensweise – aus Furcht vor dem Geist der Dämonin – ausschließlich

¹⁶ Zu Tamil *aruḷ* „grace, mercy, favour, benevolence, good deeds, order, command“; *aruḷōṇ* „gracious person“; Malayalam *aruḷ* „grace, favour, deigning, command“; Kota *arḷ* „voice of god spoken through diviner“; Telugu *arulu* „tenderness, affection, fondness“ (DED 190).

¹⁷ Wohl Pluralis honorificus <**aruḷ-īr*.

¹⁸ Cf. *Kāratī*-Legende unter 2.1.3.

an den „Kāratī-Schirmfels“ gebunden ist. Für alle anderen Felsen gilt, daß auch die „Kettenleiter“ mit nach oben genommen und von dort herabgelassen wird.)

Bevor nun derjenige der drei Männer, dem die Ausführung des Unternehmens zukommt, das oberste, verstärkte Glied der „Kettenleiter“ in einen Nadelstein bzw. Felszacken einhängt, äußert er nachstehendes Mantra; die ersten vier Zeilen werden nach einer bestimmten Weise gesungen, die letzte gesprochen und danach das gesamte Mantra noch einmal gesprochen:

<i>kall(u)</i> (1) <i>ella:</i> (2) <i>mu:ru</i> (3) <i>kal-</i> <i>lu</i> (4)	Alle (2) Steine (1) [sind] drei (3) Steine (4).
<i>ka:rati</i> (5) <i>-koḍe</i> (6) <i>je:nu</i> (7)	[Unter dem] Kāratī (5) -Schirm[fels](6) [ist] Honig (7).
<i>nell(u)</i> (8) <i>ella:</i> (9) <i>mu:ru</i> (10) <i>nel-</i> <i>lu</i> (11)	Alle (9) Reis[körner] (8) [sind] drei (10) Reis[körner] (11).
<i>nelli-mara</i> (12) <i>koḍe</i> (13) <i>je:nu</i> (14)	[Unter dem] Schirm (13) des Stachel- beerbaumes (12) [ist] Honig (14).
<i>utt(u)</i> (15) <i>ella:</i> (16) <i>mu:r(u)</i> (17) <i>uttu</i> (18)	Alle (16) Male (15) [sind] drei (17) -mal (18).

Mit dieser seit *Kāratī*s Tötung geäußerten Beschwörungsformel soll verhindert werden, daß der Geist *Kāratī*s während des Unternehmens die „Kettenleiter“ kappt. Nach meinen Informanten gewährleistet das Mantra auch, daß die Bienen nicht den gesamten Honig „ausrinken“, bevor sie den Stock verlassen. Es ist bemerkenswert, daß nur die ersten beiden Zeilen des Mantras einen unmittelbaren Bezug auf das auszuführende Unternehmen erkennen lassen, während mit der dritten und vierten Zeile die Gewinnung des Honigs der Waldbiene, die ihre Waben u.a. gern im Wipfel von Stachelbeerbäumen (*Phyllanthus emblica*) anlegt, angesprochen ist. Das Wort „Reis“ steht hier ganz allgemein für „Pflanze“ und verdankt seinen Platz an dieser Stelle des Mantras wohl dem Umstand, daß es in der Sprache der Ālu-Kurumbas nahezu homophon mit dem Wort für „Stachelbeere“ ist.

Nach der Äußerung der Beschwörungsformel steigt der Sammler mit dem „Speerstock“ (*kuttango:lu*) in einer Hand unter den wachsamen Augen seiner Gefährten vorsichtig die „Kettenleiter“ (*ma:lu*) hinab – nach einer anderen Auskunft steigt seit *Kāratī*s Tötung der unten Zurückgebliebene auf der bis zum Fuß des Felsens reichenden „Kettenleiter“ empor – und bindet sich in Höhe des Bienenstockes mit dem dann von oben herabgelassenen „Halteseil“ (*ora-koḍi*) an der „Kettenleiter“ fest. Während er den gleichfalls von seinen beiden Gefährten am „Handseil“ (*kayi-koḍi*) herabgelassenen Henkelkorb (*kutt-ari*) mit dem „Gabelstock“ (*ma:ṭungo:lu* oder *kave-ko:lu*), der den Korb wie eine Klammer umfaßt, (und/oder [zusätzlicher] am Henkel-

korb befestigter Manövrierstöcke) unter die Wabe dirigiert und diese mit dem „Speerstock“ (*kuttango:lu*) absticht, singt er zur Besänftigung der Bienen nachstehendes Lied. Dieses in seiner Melodie von Melancholie getragene und in seinem Wortlaut poesievollere Lied ist seinem Inhalt nach ein von einem jungen verliebten Mann an seine Braut gesungenes Liebeslied.

- 1 *le: le: le: le: le: le: le: attige* (1) Lē-lē-lē-lē-lē-lē, o Cousine (1), jō
jo:
- 2 *kunn(a)* (2) *attige* (3) *mole* (4) O kleine (2) Cousine (3), das, was
(*e*)*mbadu* (5) *ka:re* (6) *-ka:yi* (7) man „Brüste“ (4) nennt (5), [ist bei
kotti (8) *attige* (9) jo: dir so klein wie] die Früchte (7) des
kāre (6) [-Strauchs und deine] Brust-
warzen (8), o Cousine (9), [sind so
winzig wie die Beerenfrüchte des *kōli*-
Baums], jō
- 3 *le: le: le: etc.* Lē-lē-lē- etc.
- 4 *julliale* (10) *-vu* (11) *jull(u)* (12) Und (11) wenn [du mich] zwicken
attige (13) *kacciale* (14) *-vu* (15) [willst] (10), so zwick (12) [mich],
kacc(u) (16) *attige* (17) jo: o Cousine (13), und (15) wenn [du
mich] beißen [willst] (14), so beiß
(16) [mich], o Cousine (17), jō
- 5 *le: le: le: etc.* Lē-lē-lē- etc.
- 6 *dodd(a)* (18) *attige* (19) *turum-* O große (18) Cousine (19), das, was
bu (20) (*e*)*mbadu* (21) *bettu* (22) man „Haarknoten“ (20) nennt (21),
-ka:yi (23) *turumb(u)* (24) *attige* [ist bei dir so klein wie] eine Rotang
(22) *-Frucht* (23), [dein] Haarkno-
(25) jo: ten (24), o Cousine (25), jō
- 7 *le: le: le: etc.* Lē-lē-lē- etc.
- 8 *bettu* (26) *-kodi* (27) *du:ri* (28) Aus Rotang (26) *-Lianen* (27) habe
ma:di (29) *bēlli* (30) *-ko:l(u)* [ich] eine Schaukel (28) gemacht
(31) *ē:ru* (32) *ma:di* (33) *attige* (29), mit einem silbernen (30) Stäb-
(34) jo: chen (31) habe [ich sie] oben ver-
stärkt (32, 33), o Cousine (34), jō
- 9 *le: le: le: etc.* Lē-lē-lē- etc.
- 10 *ēddu* (35) *ēddu* (36) *ēdd(u)* (37) Steh auf (35), steh auf (36), steh auf
attige (38) *ēddu* (39) *-l-a:du* (40) (37), o Cousine (38), steh auf (39)
dodd(a) (41) *attige* (42) jo: und tanze (40), o große (41) Cousine
(42), jō
- 11 *le: le: le: etc.* Lē-lē-lē- etc.

- 12 *attige* (43) *mole* (44) (*e*)*mbadu* (45) *julliale* (46) *-vu* (47) *a:lu* (48) *banda* (49) *attige* (50) *jo:* O Cousine (43), und (47) wenn [ich] das, was man [bei dir] „Brüste“ (44) nennt (45), kneife (46), so kommt (49) Milch (48), o Cousine (50), jō
- 13 *le: le: le: etc.* Lē-lē-lē- etc.

Ad 1ff.: *Lē* und *jō* = Singsilben.

Das in diesem Lied mit „Cousine“ übersetzte Wort *attige* (DED 121) bedeutet genauer „ältere Kreuz-Cousine“ (d.h. Tochter der Vaterschwester bzw. des Mutterbruders). Ein Mädchen dieses Verwandtschaftsgrads ist für einen jungen Älu-Kurumba-Mann eine potentielle Braut. Hier wird damit die Biene allgemein angesprochen.

Ad 2: Durch die Voransetzung des hier adjektivisch verwendeten Wortes *kunna* (DED 1371) „klein“ vor *attige* soll ausgedrückt werden, daß die „Braut“ noch sehr jung ist, und durch den nachfolgenden, in Liebesliedern der Älu-Kurumbas zuweilen auftretenden und demgemäß ergänzten (cf. auch das nachstehende Lied!) Vergleich ihrer Brüste und Brustwarzen mit den kleinen, runden Früchten des *kāre*-Dornstrauchs (*Canthium parviflorum*) (DED 1234) und den kleinen, schwärzlichen Beerenfrüchten des *kōli*-Baums, einer *Liguster*-Art (DEDS S² 32), daß ihre Brüste gerade zu knospen beginnen. Ein junger Mann pflegt – in Liebesliedern – mit einer solchen Äußerung, die als verspielte Neckerei aufzufassen ist, seine zukünftige Braut wissen zu lassen, daß er ihr Erblühen zur Frau, das die sehnsüchtig erwartete Heirat näher rücken läßt, mit Freude wahrnimmt. Hier ist jedoch mit „kleiner Cousine“ die Waldbiene (*Apis indica*) gemeint, an die sich der Sammler neckend wie an seine Braut wendet. Wie im vorauf erwähnten Mantra wird auch hier die Waldbiene angesprochen, auch wenn kein unmittelbarer Anlaß dazu besteht.

Ad 6: Unter *turumbu* (DED 2770) ist ein großer, dicker, runder Haarknoten zu verstehen, wie ihn die Älu-Kurumba-Frauen nach der Tradition an der linken Kopfseite tragen (heute allerdings kaum mehr anzutreffen). Er wird hier an Größe mit der Rotang-Frucht verglichen, was meint, daß die angerufene „große Cousine“ d.h. die heiratsfähige Braut, womit hier die Felsenbiene (*Apis dorsata*) angesprochen ist, sich Mühe gegeben hat, einen Haarknoten zu flechten, obgleich ihr Haar noch nicht die Dichte und Fülle aufweist, wie sie einer erwachsenen Frau eigen sind, um damit ihrem Bräutigam zu zeigen, daß sie es kaum mehr erwarten kann, in den Ehestand zu treten.

Ad 8: Mit „Schaukel“ ist die „Kettenleiter“ gemeint, die u.a. auch aus Rotang (siehe oben) gefertigt werden kann, und mit „silbernes Stäbchen“ das Stäbchen, mit dem das *ē:ru-maṇḍe*, der „Steigkopf“, das oberste Glied der „Kettenleiter“, hier kurz *ē:ru* genannt, verstärkt ist. Auf die Schaukel bezogen meint *ē:ru ma:ḍi*, wörtlich: „einen ‚Steig-[kopf]‘ gemacht habend“, daß diese dort, wo sie am Baum befestigt ist, zur Sicherheit verstärkt wurde.

Ad 10: Auf die Biene übertragen bedeutet diese Bitte, daß die noch zurückgebliebenen Felsenbienen doch ihren Stock verlassen und fortfliegen möchten.

Ad 12: Mit dieser, das Lied beschließenden Zeile, die im eigentlichen Sinne nur eine weitere Neckerei des verliebten jungen Mannes gegenüber seiner Braut darstellt, nimmt der Sänger unmittelbaren Bezug auf die von ihm nun ausgeführte Handlung: das Einstechen in die Wabe („Brüste“), welches das Ausfließen des Honigs („Milch“) zur Folge hat.

Einen anderen Wortlaut als dieses von Laccuma mitgeteilte „Honiglied“ hat das im folgenden wiedergegebene, das ich im Dorf Kall-ūru in der Kōtagiri-Region der Nilgiris aufnehmen konnte. Informant dieses in seiner Weise gleichfalls von Melancholie bestimmten Liedes, das sich jedoch direkter an die Biene richtet, war Rāji (*ca. 1940).¹⁹

- 1 *e: jo: jo: jo: jo: jo: jo: jo: jo:* Ē, jō-jō-jō etc.
- 2 *e: bēnguca (1) -kalluna (2) gaṭṭi (3) ma:ḍi (4) ari-maralu (5) ra tu (6) ma:ḍi (7) jo:* Ē, [du] hast den „Quarzstein[brocken]“ (1, 2) [dick und] hart (3) gemacht (4), [du] hast auf dem „Honigbaum“ (5) eine Wabe (6) gemacht (7), jō
- 3 *e: kacca vē:ḍa (8) kunn(a) (9) attige (10) julla vē:ḍa (11) kunn(a) (12) attige (13) e:* Ē, beiß [mich] nicht (8), o kleine (9) Cousine (10), zwick [mich] nicht (11), o kleine (12) Cousine (13), ē
- 4 *e: le: le: le: le: le: le: le: le: le: le: le: le:* Ē, lē-lē-lē- etc.
- 5 *e: ka:re (14) -ka:yina (15) mole (16) ma:ḍi (17) ko:lī (18) -ka:yina (19) koṭṭi (20) ma:ḍi (21) jo:* Ē, die Früchte (15) des *kāre* (14) [-Strauchs] hast [du] zu Brüsten (16) gemacht (17), die Früchte (19) des *kōlī* (18) [-Baums] hast [du] zu Brustwarzen (20) gemacht (21), jō
- 6 *e: kacca vē:ḍa (22) kunn(a) (23) attige (24) julla vē:ḍa (25) kunn(a) (26) attige (27) jo:* Ē, beiß [mich] nicht (22), o kleine (23) Cousine (24), zwick [mich] nicht (25), o kleine (26) Cousine (27), jō
- 7 *e: le: le: le: etc.* Ē, lē-lē-lē- etc.
- 8 *e: jo: jo: jo: etc.* Ē, jō-jō-jō- etc.

¹⁹ Wenn dieses Lied im Aufbau, in der Abfolge der Zeilen, gewisse Unstimmigkeiten nahelegt, so ist das lediglich der Aufgeregtheit des Interpreten zuzuschreiben, der sich, als er mir dieses Lied vorsang, zum ersten Mal in seinem Leben mit einem Tonbandgerät konfrontiert sah.

- 9 *e: co:le (28) -kodina (29) ma:lu (30) ma:di (31) bettu (32) -ko:luna (33) a:ni (34) ma:di (35) e:* \bar{E} , die Schlingpflanze (29) des Waldes (28) habe [ich] zu einer „Kettenleiter“ (30) gemacht (31), den Rotang (32) -Stab (33) habe [ich] zu einem Nagel (34) gemacht (35), \bar{e}
- 10 *e: i:cu (36) ka:la (37) kajata (38) pattu (39) ninnana (40) idda (41) (e)nd(u) (42) aragi (43) banne (44) e:* \bar{E} , so viel (36) Zeit (37) habe ich Mühsal (38) erlitten (39) und bin [nun] heruntersteigend (43) gekommen (44), dich (40) hier („sein“) (41) (41) während (42), \bar{e}
- 11 *e: li: li: lo: li: li: lo: li: li: lo: li: li: lo: jo:* \bar{E} , li-li-lö- etc.
- 12 *e: kacca vē:da (45) kunn(a) (46) attige (47) julla vē:da (48) kunn(a) (49) attige (50) e:* \bar{E} , beiß [mich] nicht (45), o kleine (46) Cousine (47), zwick [mich] nicht (48), o kleine (49) Cousine (50) \bar{e}
- 13 *e: i:cu (51) du:ra (52) kajata (53) pattu (54) ninnana (55) etto:-dugu bandu (56) banne (57) jo:* \bar{E} , von so (51) weit her (52) bin ich Mühsal (53) erleidend (54) gekommen (57), um dich (55) zu holen (56), jō
- 14 *e: ari-maralu (58) ra:tu (59) ma:di (60) bēnguca (61) -kalluna (62) gatti (63) ma:di (64) jo:* \bar{E} , [du] hast auf dem „Honigbaum“ (58) eine Wabe (59) gemacht (60), [du] hast den „Quarzstein[brocken]“ (61, 62) [dick und] hart (63) gemacht (64), jō
- 15 *e: le: le: le: etc.* \bar{E} , lē-lē-lē- etc.
- 16 *e: anja vē:da (65) kunn(a) (66) attige (67) binja vē:da (68) kunn(a) (69) attige (70) jo:* \bar{E} , fürchte dich nicht (65), o kleine (66) Cousine (67), hab keine Angst (68), o kleine (69) Cousine (70), jō
- 17 *e: li: li: lo: etc.* \bar{E} , li-li-lö- etc.
- 18 *e: kunn(a) (71) attige (72) mole (73) (e)mbadu (74) ka:re (75) -ka:yi (76) kotti (77) ma:di (78) jo:* \bar{E} , o kleine (71) Cousine (72), das, was man „Brüste“ (73) nennt (74), [ist bei dir so klein wie] die Früchte (76) des *kāre* (75) [-Strauchs], und zu Brustwarzen (77) hast [du die Beerenfrüchte des *kōli*-Baums] gemacht (78), jō
- 19 *e: naḍe (79) le: le: le: le: naḍe (80) le: le: le: le: jo:* \bar{E} , geh voran (79), lē-lē-lē-lē-lē, geh voran (80), lē-lē-lē-lē-lē, jō

Ad 1 ff.: Ē, jō, lē, lī und lō = Singsilben.

Ad 2: „Quarzsteinbrocken“ ist hier Metapher für „Wabe“. Das hier mit „Honigbaum“ übertragene Wort *ari-mara* (wohl zu DED 175 + 3856) ist eine allgemeine Bezeichnung für jeden Baum, auf dem sich zu „erntende“ Bienenwaben finden. *ra:fu* (DED 441), eigentlich „Bienenlarven“, im weiteren auch der Teil der Wabe, in dem die Larven leben, steht hier für die Wabe insgesamt.

Ad 3: Mit *kunn(a) attige* „kleine Cousine“ wird in dieser Liedfassung sowohl die Wald- als auch die Felsenbiene angesprochen.

Ad 5: Cf. das vorausgehende Lied (Ad 2).

Ad 9: Mit „Nagel“ ist hier das *kuttango:lu*, der „Speerstock“, umschrieben, mit dem der Sammler die Wabe absticht; er wird in diesem Lied als aus Rotang gefertigt besungen.

Ad 13: *ninnana etto:dugu bandu* steht hier für *ninnana etti bappadugu* „dich“, d.h. „den Honig zu holen“.

Ad 16: *binj-* ist hier eine Echowortbildung zu *anj-* (DED 51) „sich fürchten, Angst haben“.

Hat der Sammler das Lied zu Ende gesungen, stößt er den Ruf „*olololo-lolololo ... i: !*“ aus und kündigt damit seinen oben wartenden Gefährten an, daß die Wabe abgestochen ist und sie den gefüllten Korb nun hochziehen können. (Die Wabe wird dabei nicht etwa insgesamt vom Felsen gelöst, sondern nur zu etwa zwei Dritteln abgeschnitten, um die wiederkehrenden Bienen nicht völlig zu berauben und sie so auch zu einem Neuaufbau ihres Stokkes zu bewegen.) Nun steigt auch der erfolgreiche Sammler nach oben. Auf dem Felsengipfel angekommen, entnimmt er dem Korb ein wenig Honig und bestreicht damit eine kleine Fläche des Felsens. Dann werfen sich alle Anwesenden – insgesamt dreimal – davor nieder, wobei sie jedesmal etwas von dem Honig auflecken, und danken *Aruvu* bzw. *Aruguru* in stummem Gebet für den glückhaften Ausgang ihres Unternehmens. Im Anschluß daran wird noch der Nadelstein bzw. Felszacken, der der „Kettenleiter“ Halt gegeben hatte, mit etwas Honig beschmiert und danach eine kleine Menge Honig mit einem Stück Wabe nahe dabei als Dankopfer für *Aruvu* bzw. *Aruguru* niedergelegt. Darauf begeben sich alle mit dem gewonnenen Honig und sämtlichen Gerätschaften auf den Rückweg ins Dorf.

2.2 Die Gewinnung des Honigs der Waldbiene

2.2.1 Entdeckt ein Ālu-Kurumba bei einem Gang durch den Wald zufällig eine noch „unreife oder „reife“ Wabe auf einem Baum, hat aber weder Korb noch Gefäß bei sich – besondere Geräte sind für das „Ernten“ solcher Waben nicht erforderlich –, so kennzeichnet er den Baum, indem er in bestimmter Weise Stöcke an seinem Fuß aufstellt bzw. niederlegt. Jedem Sammler, ob

vom eigenen oder einem fremden Stamm, dient dies als Hinweis dafür, daß die betreffende Wabe bereits aufgefunden und vergeben ist, "and no Badaga or other hill man would meddle with it on any account, for fear of being killed by sorcery" (Rifle 1873: 32 = Thurston 1909: 172).

2.2.2 Geht ein Sammler gezielt auf die Suche nach Waldbienenhonig, so sucht er – wie bei dem zuvor beschriebenen Unternehmen – zuerst den Schrein der *Aruvu* bzw. *Aruguru* auf, um dort zu beten. Stößt er dann im Verlauf seiner Suche auf eine „reife“ Wabe in einem Baumwipfel, so steigt er hinauf, um zunächst nur ein kleines Stück herauszubringen, das er, wieder unten angekommen, am Fuß des Baumes als Dankopfer für *Aruvu* bzw. *Aruguru* niederlegt. Darauf spricht er ein an diese gerichtetes Gebet – nach Laccuma – etwa folgenden Wortlauts:

<p><i>aruguru</i> (1)! <i>ennana</i> (2) <i>ka:pa:tu</i> (3)! <i>ninnana</i> (4) <i>nambi</i> (5) <i>ta</i> (6), <i>i:</i> (7) <i>co:legu</i> (8) <i>bandodde:nu</i> (9). <i>ennana</i> (10) <i>ka:pa:ti</i> (11), <i>e:na</i> (12) <i>idda</i> (13) <i>(e)nd(u)</i> (14) <i>ella:</i> (15) <i>ennagu</i> (16) <i>cikko:du</i> (17)!</p>	<p>O <i>Aruguru</i> (1)! Beschütze (3) mich (2)! Fest (6) an dich (4) glaubend (5) bin ich in diesen (7) Wald (8) gekom- men (9). Indem du mich (10) be- schüttest (11), möge mir (16) al- les (15), was (12, 14) da ist (13), in die Hände fallen (17)!</p>
---	--

Hat sich der Sammler mit diesem Gebet des Schutzes *Aruvus* bzw. *Arugurus* vor den wütenden Bienen versichert, erklettert er erneut den Baum – ein Lied zur Besänftigung der Bienen wird bei diesem Unternehmen bemerkenswerterweise nicht gesungen – und löst die Wabe, die er in einen Korb oder ein Gefäß fallen läßt. Bevor er mit dem Honig nach Hause aufbricht, gibt er insgesamt dreimal vor, auf den Honig zu speien, womit er das gesammelte Produkt symbolisch verunreinigt, so daß es ihm von niemandem streitig gemacht werden kann.

2.2.3 Stößt der Sammler bei seiner Suche auf eine Wabe, die von der Waldbiene in der Höhlung eines Baumes angelegt wurde, so verfährt er zunächst analog der oben gegebenen Beschreibung. Ins Dorf zurückgekehrt, darf er jedoch den an einer solchen Stelle gefundenen Honig nicht unmittelbar zu seiner Hütte bringen. Er muß zuerst den *Maṅṅugara*²⁰, den Priester des Dor-

²⁰ DED 3817 a + *-gara*; cf. Tamil *-kāraṅ*; Kannada *-kāra*, *-kāya*, *-gāra*, *-gāya* = Lehnwort aus dem Indoarischen; cf. Sanskrit *kāra* "making, doing; action"; Pali, Prakrit *kāra* "doing, way of doing" (CDIAL). Näheres zu diesem Amt der Älu-Kurumbas siehe Kapp 1980.

fes, aufsuchen, der in einem solchen Fall eine bestimmte Zeremonie im Gedenken an die Ahnen durchzuführen hat, die wie folgt abläuft: Er nimmt eine Handvoll *kī:re*-Hirse (*Amarantus fariniferus*, *A. frumentaceus*, *A. caudatus*) (DED 1345) und röstet sie in einer Art Pfanne über dem Feuer. Dann entnimmt er dem Korb oder Gefäß des Sammlers ein Stück der Wabe, preßt sie mit seiner Rechten über einer Schale aus und vermischt den Honig mit der gerösteten *kī:re*-Hirse. Nach einem kurzen, stummen Gebet an die Ahnen formt er dann aus der Mischung so viele Bällchen wie Personen (Priester, Sammler, eventuelle Helfer) anwesend sind. Das erste Bällchen verzehrt er selbst als Stellvertreter der Ahnen, die übrigen werden danach an die Anwesenden verteilt. Sobald diese ihre Bällchen aufgegessen haben, ist die Zeremonie beendet, und der Honig darf nach Hause gebracht werden.

3. Jagen – *bē:te a:do:du* ²¹

3.0.1 Wie das Honigsammeln, so ist auch die Jagd – die auf Vögel ausgenommen – bei den Ālu-Kurumbas mit gewissen Ritualen verknüpft, wenn sie auch weniger als jenes mit Gefahren verbunden ist, da man lediglich Schlingen, Fallen und Netze gebraucht. Von der Vorliebe der Kurumbas für die Jagd, ihrer dabei entwickelten Geschicklichkeit, ihrem geübten, scharfen Blick und auch ihrem Mut bei der Aufspürung von verwundetem Großwild – als Shikaris der Engländer –, selbst nach Einbruch der Dunkelheit, weiß schon die ältere ethnographische Literatur zu berichten (Shortt 1868: 50; Brecks 1873: 50; Reclus 1891: 187; Thurston 1909: 172, 173).

3.0.2 Auch für ein Jagdunternehmen der Ālu-Kurumbas, gleich welcher Art, gilt, daß der Jäger vor seinem Gang in den Wald den Schrein der *Aruvu* bzw. *Aruguru* aufsucht, um ihren Schutz und ihre Hilfe herabzuflehen.

Bevor hier auf die Vogel- und Tierjagd der Ālu-Kurumbas eingegangen wird, seien zunächst ihre Hilfsmittel aufgeführt und gegebenenfalls erläutert:

3.0.2.1 *oṭṭu* (DED 807), „Vogelleim“, wird gewonnen, indem man die grünen, unreifen Beerenfrüchte des *oṭṭu-mara* „Vogelleimbaums“, eines Parasitenbaums, der aus den Wurzeln großer Wirtsbäume wächst, zerstößt und zu einer Paste verarbeitet, die äußerst klebrig und über längere Zeit verwendbar ist;

²¹ *bē:te* (DED 4547) „Jagd“ + Verbalnomen des Präsens von *a:d-* (DED 290) „tanzen, spielen“; *bē:te a:d-* „jagen“.

3.0.2.2 *cakke-cipuṭi* (DED 1876 + 2053), „Jack-Leim“, ist ein in den Früchten des Jack-Baums (*Artocarpus integrifolia*) enthaltener klebriger Milchsaft, der gleichfalls als Vogelleim, jedoch ungleich weniger, Verwendung findet, da er zu rasch trocknet und nur wenige Tage gebrauchsfähig ist;

3.0.2.3 *kanni* (DED 994), einfache „Schlinge“;

3.0.2.4 *kambi* (DED 1038), „Drahtschlinge“;

3.0.2.5 *bēḍilu* (zu DED 4268), Art „Schlingfalle“, von einem Baum zur Erde gespannt, dient sie zum Fangen größerer Tiere;

3.0.2.6 *aḍalu* (Etymologie? cf. DED 3190), einfache „Falle“ zum Fangen von Laufvögeln (wie Waldhühnern, Rebhühnern, Wachteln, Schnepfen und Fasanen) und kleineren Tieren;

3.0.2.7 *aḍicilu* (Etymologie? cf. DEDS S110) = *aḍalu*;

3.0.2.8 *katta:ri* (DBIA 72, cf. auch DED 1012), komplizierte „Scherenfalle“, bei der die nötige Spannung durch einen im Erdboden fixierten Bogen (aus gesplissenem Bambus) erzeugt wird, der mit der Falle durch eine aus Schlingpflanzenfasern gedrehte Schnur verbunden ist; sie wird auch zum Fangen von Laufvögeln und kleineren Tieren verwendet;

3.0.2.9 *mora* (DED 4106), „Worfel, Getreideschwinge“, die, schräg aufgestellt, durch dünne, schwache Hölzchen in der Schwebe gehalten, besonders zum Fangen von Wachteln etc. dient. Anstelle der Worfel verwendet man hierfür auch oft eine Steinplatte.

3.0.2.10 *bale* (DED 4326), „Netz“, besonders zum Fangen von Hasen;

3.0.2.11 *bīṇṇa* (Etymologie?), flexible „Schleuder“, eine kleine Schlinge aus den verschiedensten Materialien. Man legt einen Stein etc. in die Mitte der Schlinge, versetzt sie in Rotation und schleudert den Stein durch plötzliches Loslassen des einen Schlingenendes auf das Ziel;

3.0.2.12 *kavaṇe-kallu* (DED 1111 + 1091) = *bīṇṇa*;

3.0.2.13 *uṇḍi-billu* (DED 571 b + 4449), „Stockschleuder“ = Gabelstock, an dessen beiden Enden eine in der Mitte verstärkte Sehne oder (heute) ein Gummiband befestigt ist. Eine ebenso aussehende, jedoch kleinere Stockschleuder, *cunḍi-billu* (DED 2192 + 4449), dient Kindern als Spielzeug.

3.0.2.14 *bēdi* (DED 4502), „Vorderlader, Gewehr“ (erst in neuerer Zeit, jedoch kaum in Verwendung).

3.1 Vogeljagd

Vögel, auf deren Federn man es abgesehen hat, wie z.B. der Paradiesfliegenschnäpper (*Terpsiphone paradisi*), werden mit Vogelleim gefangen, was ihr Unversehrtsein garantiert.

Nach einem Bittgebet am Schrein der *Aruvu* bzw. *Aruguru* stellt der Jäger ein kleines, aus Ästen und Zweigen gefertigtes Gerüst in der Nähe eines Baumes auf, in dem der anvisierte Vogel nistet, bestreicht es mit Vogelleim und wartet im Schutz eines nahen Gebüsches, bis sich der Vogel niederläßt – oder er kommt anderntags wieder, um nachzuschauen. Sobald sich ein Vogel auf dem Gerüst niedergelassen hat, klebt er daran fest und kann vom Jäger mühelos heruntergeholt werden. Häufig verzichtet man bei dieser Jagdmethode auf das Fertigen eines solchen Gerüsts und streicht den Vogelleim unmittelbar auf Äste und Zweige des ausgewählten Baumes.

Es ist mithin der Vogelleim, der dem Jäger dabei Erfolg verheißt, und nicht seine magischen Kräfte oder hypnotische Fähigkeit, wie die Theosophin H.P. Blavatsky in ihrem Buch über die Nilgiris und ein gewisser dabei von ihr zitierter „Mr. Betlor“ in der nachstehend wiedergegebenen lebendigen, wenn auch etwas tendenziös gefärbten Schilderung zu meinen glauben:

It is interesting to tell here how the Kouroums [= Kurumbas] catch birds. The dwarf [sic!] takes a small perch, turns it in his hands as if polishing it, and he drives it into the ground, about two feet deep, in the middle of a bush. Then he lies down on his stomach, very close to the bush so that he can keep on looking at the bird while it is jumping around. Then the Kouroumb waits patiently. Mr. Betlor, who more than once witnessed such a "hunt," writes about in the following way:

"At this moment the eyes of the Kouroumb take on a very strange expression. I have observed a similar expression in a serpent when, lying in wait for its prey, it glances fixedly at its victim and fascinates it. The black toad of Maissour [= Mysore] has also this same fixed, glassy look which seems illumined by a cold inner light and which attracts and repulses at the same time. For several rupees a Kouroumb allowed me to watch him. The carefree, joyous and active bird flies about warbling; suddenly, it stops and seems to listen. With its head tilted a little to one side, it remains motionless for several seconds. Then it shakes itself and attempts to fly away, but it rarely succeeds. It seems as if an irresistible power draws it towards the enchanted circle and it begins to fly sideways towards the perch. Its feathers bristle up and it utters some gentle, plaintive cries. However, with nervous little jumps, it approaches closer and closer to the 'enchanted' perch. Finally, with one leap, the bird finds itself on the perch and its fate is sealed. Now it cannot escape and remains caught on the perch. The Kouroumb throws himself on the poor little animal with a rapidity that could make a serpent jealous [sic!] . . . and if you give the dwarf [sic!] more money he will swallow the bird alive, claws, wings and all [sic!]" (Blavatsky 1930: 215f.).

3.2 Tierjagd

3.2.1 Entdeckt ein Jäger bei der allmorgendlichen Überprüfung der von ihm ausgelegten Schlingen, aufgestellten Fallen, gespannten Netze etc., daß es ihm gelungen ist, ein kleineres Tier, etwa einen Hasen oder ein Mausreh (*Tragulus meminna*) zu fangen, so tötet er es, falls es noch lebt, und läßt während eines Dankgebetes an *Aruvu* bzw. *Aruguru* als Opfergabe für diese etwas Blut auf die Erde fließen. Danach schafft er das Tier nach Hause, wo er zunächst den Kopf, je ein größeres Stück aus beiden Vorder- und Hinterkeulen, die Leber sowie die Afterpartie von ihm ab- bzw. aus ihm herausschneidet.

(Nach Kāri [*ca. 1924] aus Kall-ūru in der Kōtagiri-Region der Nilgiris, der in seinem Dorf das Amt des *ka:ṇi-kuruma* [DED 1209 + 1530] bekleidet, einer Priesterkategorie, die ausschließlich für bestimmte Zeremonien der Baḍagas zuständig ist und für ihre Durchführung von jenen Opferspenden erhält [cf. Kapp 1980: 438], sind es jedoch, in Abweichung von Laccumas Information, Kopf, Brustpartie, ganze linke Hinterkeule und Leber.)

Danach zerhackt er den Kopf in Stücke, zerkleinert das Keulenfleisch und wirft alles zusammen mit der unzerschnittenen Leber in einen großen Kochtopf, den er unter Hinzufügung von Wasser auf die Feuerstelle setzt. Die ebenfalls kleingeschnittene Afterpartie wird gleichzeitig gesondert in einer Art Pfanne gebraten. Ist das Fleisch gar gekocht, holt er es aus dem Sud und gibt es Stück für Stück in eine Worfel, die er zuvor zu diesem Zweck auf dem *ma:c-are* (DED 3986 + 271), den Mahlstein,²² plaziert hat. Die gebratene Afterpartie kommt sodann auf ein unmittelbar neben dem Mahlstein bereitgelegtes größeres Baumblatt. Nun spricht der Jäger ein Gebet – nach Laccuma – etwa folgenden Wortlauts, das insbesondere an *Aruvu* bzw. *Aruguru* gerichtet ist, jedoch auch die Geisterscharen einschließt:

aruguru (1), *go:lu-gotte* (2), *cattavan-kēttavan* (3), *pa:ṭi* (4) *-pa:ṭa* (5) *pa:dagu* (6) *aḍi* (7) *iddu* (8), *niṅgana* (9) *kummuṭu* (10), *na:nu* (11) *i:-ga* (12) *niṅgagu* (13) *idu* (14) *ella:* (15) *ma:ḍiodde:nu* (16). *adugu* (17) *ennagu* (18) *ondugu* (19) *ra:ḍu* (20) *ma:ḍi* (21) *tappadu* (22), *ca:mi* (23)!

O *Aruguru* (1), o ihr Geister alle (2), o ihr Totengeister (3), o ihr Ahninnen (4) und Ahnen (5), ich (11), der ich [stets] unter (7) eurem Fuß (6) weile (8), habe mich vor euch (9) niedergeworfen (10) und jetzt (12) für euch (13) all (15) dies (14) getan. (16) Möget [ihr] mir (18) deshalb (17) [stets] geben (22), indem [ihr] aus einem (19) zwei (20) macht (21), o Herr(inn)en! (23)

²² Dicke, rechteckige Steinplatte, auf der mit einer Steinrolle (*iḍi-kallu* [DED 366 + 1091]) Gewürze, bes. Chilis, gemahlen werden.

Beim letzten Ausruf wirft sich der Jäger nieder und verharrt eine Weile stumm. Dann erhebt er sich und beginnt gemeinsam mit allen männlichen Mitgliedern seiner Familie das in die Worfel gelegte Fleisch zu verzehren – Frauen und Mädchen ist das Essen dieser Fleischteile verwehrt. Die gebratene Afterpartie wird anschließend entweder – soweit vorhanden – dem Hund des Jägers überlassen oder samt Blatt als Nahrung für andere Tiere in den Wald geworfen.

3.2.2 Hat ein Jäger ein größeres Tier, etwa ein Wildschwein oder einen Muntjak (*Muntiacus muntjak*), fangen können, sieht sich aber außerstande, das Wild allein heimzuschaffen, so schneidet er zunächst in der Regel nur die für das oben beschriebene Ritual benötigten Teile ab bzw. heraus. Danach entfacht er ein kleines Feuer, um zwei größere Stücke Holzkohle zu gewinnen. Das eine Stück legt er auf das erlegte Wild, das andere auf die ab- bzw. herausgeschnittenen Teile. Darauf deckt er das Wild sorgfältig mit Laub ab und bringt die Fleischteile, die er in größere Baumblätter wickelt und mit Schlingpflanzen zu einem handlichen Paket verschnürt, ins Dorf. Es herrscht der Glaube, das Fleisch sei durch das Auflegen der Holzkohle vor übelwollenden Geistwesen sicher, die sonst nahen würden, um dem Fleisch seine Essenz, seinen Geschmack, zu entziehen, der ihnen als Nahrung dient. Überdies werde damit auch verhindert, daß Raubtiere das zurückgelassene Fleisch, bis man es abholt, antasteten.

3.2.3 Verwendet ein Jäger bei der Jagd die flexible oder Stockschleuder oder ein Gewehr und hat ein Tier nicht tödlich verwundet, so nimmt er, wenn es zu entkommen versucht, beharrlich und unbeirrt seine Verfolgung auf. Nach den Vorstellungen der Ālu-Kurumbas wird es einem Jäger stets gelingen, ein von ihm getroffenes flüchtiges Tier aufzuspüren und zur Strecke zu bringen, da ihm *Aruvu* bzw. *Aruguru* dabei ihre Hilfe nie versagt, vorausgesetzt, er hat sich vor Antritt der Jagd durch ein Gebet an ihrem Schrein ihres Schutzes versichert.

Die Materialien zu diesem Artikel wurden von Mai 1974 bis Mai 1976 während linguistischer und ethnographischer Feldforschungen in den Nilgiri Hills Südindiens unter den Ālu-Kurumbas (sowie unter den Pālu-Kurumbas und Muḍugas) zusammengetragen. Für die Finanzierung dieses Forschungsprojekts danke ich der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Literatur

- Birch, De Burgh
1838 Topographical Report on the Neilgherries. *Madras Journal of Literature and Science* 8: 86-127.
- Blavatsky, Helena Petrowna
[1930] *The People of the Blue Mountains*. Wheaton, Illinois.
- Brecks, James Wilkinson
1873 *An Account of the Primitive Tribes and Monuments of the Nilagiris*. London.
- Burrow, Thomas and Murray Barnson Emeneau
1961 *A Dravidian Etymological Dictionary*. Oxford. [DED]
1968 *A Dravidian Etymological Dictionary: Supplement*. Oxford. [DEDS]
1972a *Dravidian Etymological Notes. Part I. Journal of the American Oriental Society* 92: 397-418. [DED/DEDS]
1972b *Dravidian Etymological Notes. Part II. Journal of the American Oriental Society* 92: 475-491. [DEDS/DBIA S]
- CDIAL (s. Turner).
- DBIA (s. Emeneau/Burrow).
- DED, DEDS, DBIA S (s. Burrow/Emeneau).
- Dubois, Jean Antoine
1906 *Hindu Manners, Customs, and Ceremonies*. Translated from the Author's Later French Ms. and Edited with Notes, Corrections, and Biography by Henry K. Beauchamp. 3rd Edition. Oxford.
- Emeneau, Murray Barnson and Thomas Burrow
1962 *Dravidian Borrowings from Indo-Aryan*. (University of California Publications in Linguistics, 26.) Berkeley. [DBIA]
- Graul, Karl
1854 *Reise nach Ostindien über Palästina und Egypten von Juli 1849 bis April 1853. Dritter Theil: Die Westküste Ostindiens. Reise in Ostindien von December 1849 bis October 1852. Erster Theil: Bombay, das Tulu-Land, Malajalam, die Nilagiris*. Leipzig.
- Grigg, Henry Bidwell
1880 *A Manual of the Nilagiri District in the Madras Presidency*. Madras.
- Harkness, Henry
1832 *A Description of a Singular Aboriginal Race Inhabiting the Summit of the Neilgherry Hills, or Blue Mountains of Coimbatore, in the Southern Peninsula of India*. London.
- Hunter, William Wilson
1886 *The Imperial Gazetteer of India*. Vol. 10. 2nd ed. London.
- Jagor, Fedor
1914 *Aus Fedor Jagor's Nachlaß. Mit Unterstützung der Jagor-Stiftung herausgegeben von der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte von Albert Grünwedel*. 1. Band: *Südindische Volksstämme*. Berlin.

Kapp, Dieter Bernd

- 1978a Childbirth and Name-giving among the Ālu Kurumbas of South India. In: Aspects of Tribal Life in South Asia I: Strategy and Survival. Proceedings of an International Seminar Held in Berne, 1977. Edited by Rupert R. Moser and Mohan K. Gautam, pp. 167-180. (Studia Ethnologica Bernensia, 1.) Berne.
- 1978b Geburt und Namensgebung bei den Ālu-Kurumbas (Südindien). *Zeitschrift für Ethnologie* 103: 109-121. [= Deutsche Version von 1978a.]
- 1978c Die Kindheits- und Jugendriten der Ālu-Kurumbas (Südindien). *Zeitschrift für Ethnologie* 103: 279-289.
- 1980 Die Ordination des Priesters bei den Ālu-Kurumbas (Südindien). *Anthropos* 75: 433-446.
- 1982 Ālu-Kurumbaru Nāyaṅ. Die Sprache der Ālu-Kurumbas. Grammatik, Texte, Wörterbuch. (Neuindische Studien, 7.) Wiesbaden.

King, William Ross

- 1870 The Aboriginal Tribes of the Nilgiri Hills. *Journal of Anthropology* 1: 18-51.

Metz, Johann Friedrich

- 1864 The Tribes Inhabiting the Neilgherry Hills; Their Social Customs and Religious Rites. [From the Rough Notes of a German Missionary Edited by a Friend.] Mangalore.

Reclus, Élie

- 1891 Primitive Folk. Studies in Comparative Ethnology. London.

Rifle [ohne Initialen]

- 1873 The Hill Tribes of the Neilgherries. *Indian Antiquary* 2: 32.

Ritter, Carl

- 1835 Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, oder allgemeine vergleichende Geographie etc. Fünfter Theil, Zweites Buch: Asien. Band IV, Erste Abtheilung: Die indische Welt. Berlin.

Rivers, William Halse Rivers

- 1906 The Todas. London.

Schmidt, Emil

- 1910 Beiträge zur Anthropologie Südindiens. (Nachgelassenes Manuskript, herausgegeben von Paul Bartels.) *Archiv für Anthropologie* N.F. 9/1-2: 90-158.

Shortt, John

- 1868 An Account of the Tribes on the Neilgherries, and a Geographical and Statistical Memoir of the Neilgherry Mountains by the Late Colonel Ouchterlony. Madras.

Ta. Lex. (s. University of Madras).

Thurston, Edgar

- 1909 Castes and Tribes of Southern India. Vol. 4: K-M. Madras.

Turner, Ralph Lilley

- 1962-66 A Comparative Dictionary of the Indo-Aryan Languages. Vol. 1. London.
[CDIAL]

Anthropos 78.1983

University of Madras

1924-1939 Tamil Lexicon. 6 Vols. and Supplement. Madras. [Ta. Lex.]

Zvelebil, Kamil Veith

1979a Irula Riddles. *Bulletin of the School of Oriental and African Studies* 42/2: 361-368.

1979b The Irula (Ērġa) Language. Part 2. (Neuindische Studien, 6.) Wiesbaden.

1979c The Honey-Gathering Skills of a Nilagiri Tribe. *Anthropos* 74: 577-581.1981 Problems of Identification and Classification of Some Nilagiri Tribes. Irulas-Ūrāġis, Kāṭṭu Nāyakas/Jĕnu Kurumbas, Šōlegas. *Anthropos* 76: 467-528.